

Anna HARBIG

Uniwersytet w Białymstoku

harbig@uwb.edu.pl

GRAMMATIKEN DES DEUTSCHEN FÜR GALIZISCHE MITTELSCHULEN

Der Beitrag stellt vor dem Hintergrund der sprachpolitischen Situation des Deutschunterrichts an galizischen Gymnasien den Bestand grammatischer Schulbücher aus der zweiten Hälfte des 19. Jh. vor. Erkennbar werden in diesen Werken polnischer Grammatiker wechselseitige Einflüsse zwischen Bestrebungen nach schulsprachlicher Emanzipation des Polnischen und der Vorbildnahme eigensprachlicher Grammatikographie des Deutschen. Nachgezeichnet wird dabei die Entwicklung der polnischen Fremdsprachendidaktik auf der Suche nach effektiver Anwendung synthetisch-deduktiver Lern- und Lehrverfahren, die seit den 1890er Jahren in Bestrebungen zur Einführung analytisch-induktiven Formen des Fremdsprachlernens Eingang fanden.

1. SCHULORGANISATION UND DEUTSCHUNTERRICHT IN GALIZIEN

Die Schulverhältnisse im Galizien des 19. Jh. begründeten sich auf Reformen des habsburgischen Schulwesens, die seit den 70er und 80er Jahren des 18. Jh. auf Galizien übertragen wurden. „Die Erlernung der deutschen Sprache“ fand entsprechend der Felbiger'schen Schulordnung (1775) im elementaren Bereich statt. Haupt- und Normalschulen sollten ausreichende Deutschkenntnisse vermitteln zum Besuch der Mittelschulen. Die Eingriffe des habsburgischen Staates in das mittlere Schulwesen Galiziens geschahen seit 1784 in Übertragung der Reform der

österreichischen Gymnasien nach dem Lehrplan des Gratian Marx (1775). In Folge sollte das Polnische in den unteren Klassen der Mittelschulen nicht mehr gepflegt werden. Statt dessen war das Deutsche zur Unterrichtssprache angewiesen. In den oberen Klassen der galizischen Gymnasien blieb Latein weiterhin die alleinige Unterrichtssprache.

Die Reformen des österreichischen Schulwesens zu Anfang des 19. Jahrhunderts brachten für die Sprachverhältnisse in den galizischen Schulen kaum Veränderungen. Weder die „politische Verfassung der Volksschulen“ (1805/06) nach Rottenhan noch der „Gymnasialkodex“ (1806/07) nach I. F. Lang, der in Galizien 1811 umgesetzt wurde, noch der Lehrplan von 1819 („Sammlung der Verordnungen“) wollten in der Sprachenfrage Veränderungen bewirken. Auch die Thun'sche Reform (1849) war nicht geneigt, die Sprachkonflikte in der habsburgischen Monarchie zu lösen. Das Recht auf Unterricht in der Muttersprache wurde zugestanden, was in Galizien die Erstellung der ersten polnischsprachigen Bücher für den Gebrauch in Mittelschulen auslöste, doch wurde die sprachpolitische Zielsetzung der Reform von 1849 in der galizischen Schulpraxis nicht durchgehend respektiert.¹ Das Deutsche als erzwungene Unterrichtssprache blieb an den meisten galizischen Mittelschulen erhalten – auch unter freiheitlich bürgerlicher Schulgesetzgebung nach 1848. Verursacht waren diese Umstände unter anderem durch unvollständige und missverständliche schulgesetzliche Vorgaben der Wiener Reformen. Denn das für die Curricula aller Fächer bindende Dokument der Thun'schen Reform, der „Organisationsentwurf“ (1849), enthielt kaum konkrete Maßgaben für den Unterricht des Deutschen in den nichtdeutschen habsburgischen Provinzen. Für den fremdsprachlichen Deutschunterricht in Galizien wurde der im „Organisationsentwurf“ enthaltene „Lehrplan für die deutsche Sprache als Muttersprache“, gegen die Intention seiner Autoren, auf den Unterricht für Nicht-Muttersprachler angewandt.

Solche Auffassung des Schulgesetzes war umstritten und wurde insbesondere nach Erringung der Schulautonomie für Galizien, im Jahr 1867, zum Streitpunkt in bildungspolitischen und didaktischen Schriften, blieb allerdings auf institutioneller Ebene bis zum Lehrplan des Jahres 1892

¹ Zu den sprachpolitischen Restriktionen der Regierung Alexander Bachs in den 1850er Jahren siehe Mozdzeń (1974); zum ruthenisch-polnischen Sprachenstreit siehe Moklak (2004)

ungeklärt. Faktisch wurden die Maßgaben im „Organisationsentwurf“ zum muttersprachlichen Deutschunterricht noch bis 1892 für den fremdsprachlichen Deutschunterricht an den galizischen Mittelschulen als bindend betrachtet. Die Folgen betrafen auch den grammatischen Unterricht und die Gestaltung dessen Lehrmittel – unter anderem in Empfehlung der „Beckerschen Schulgrammatik“ zur Satzlehre (Organisationsentwurf, 1849: 124). Kenntnisse zur Wortbildung wurden laut Lehrplan aus dem Unterricht der Elementarschulen vorausgesetzt.

Die sprachpolitische Wende kam 1867 in gesetzlichen Regelungen, die Galizien eine teilweise Schulautonomie gewährten. Der „Rada Szkolna Krajowa“ (Landesschulrat) erhielt Befugnisse, doch brauchten Änderungen der Lehrpläne die Zustimmung der Schulbehörde in Wien. Verwirklichen ließ sich nach 1867 das Recht auf den Gebrauch der Muttersprache im Unterricht. Der Deutschunterricht, in dem man die galizischen Schüler bis dato in den oberen Klassen der Volksschulen und an den Gymnasien didaktisch als Deutschsprachige behandelte, wurde hernach zum Fremdsprachenunterricht. In den Volksschulen wurde Deutsch erst ab den III. Klassen (mit wöchentlich 17 Stunden) unterrichtet und an den Gymnasien in allen Klassen mit 35 Stunden pro Woche.

Über die vom „Rada Szkolna Krajowa“ gewünschten schulgesetzlichen Anpassungen zu Stundenzahlen, Umfang und Aufteilung des Lehrstoffes, Schulbüchern und Pflichtlektüre konnte man sich zwischen Lemberg und Wien erst 1875 einigen, wobei die für den Deutschunterricht an den galizischen Mittelschulen problematischen Inhalte des „Organisationsentwurfs“ bestehen blieben – die umstrittene Bindung des Deutschunterrichts in Galizien an die Maßgaben zum muttersprachlichen Unterricht in deutschen Schulen. Weitere Änderungen für den Deutschunterricht in Galizien ergaben sich 1884 in Durchführung der Reform der Lehrpläne unter dem österreichischen Minister des Unterrichts und Cultus, von Eyclesfeld, die unter dem Nachfolger Gautsch in den Jahren 1887–1892 weiterer Modifizierung unterlagen. Eine „induktive Methode“ sollte in allen Unterrichtsfächern angewendet werden, die vom muttersprachlichen Deutschunterricht verlangte, mehr Übung bieten und das Lehren von grammatischen Regeln einschränken. Der galizische „Rada Szkolna Krajowa“ adaptierte nach 1884 die reformierten österreichischen Lehrpläne für die galizischen Mittelschulen für die Fächer Polnisch, Ruthenisch, Geschichte und Deutsch. Die Lernzielstellung des Deutschunterrichts hieß „praktische Beherrschung der Sprache“. Dementsprechend wurden für

die galizischen Schulen Einschränkungen des bisherigen Grammatikunterrichts zugunsten sprachpraktischer Übungen nötig. Sowohl den Lehrplan dazu als auch die Schulbücher erstellten Karol Petelenz und Ludomił German. Der neue galizische Lehrplan wurde 1887 in Wien vorgelegt, doch erst 1892 vom österreichischen Minister Gautsch genehmigt. Inzwischen war an die Lehrer die Empfehlung ergangen, per Verordnung des „Rada Szkolna Krajowa“ vom 24.05.1890, das bis dahin übliche systematische Unterrichten der Grammatik aufzugeben und stattdessen im Deutschen praktische Übungen anzubieten (Możdzeń 1989: 72 ff.).

Die Wirkung des Lehrplans von 1892 auf den grammatischen Teil des Deutschunterrichts der beiden unteren Klassen der Gymnasien wurde vom Lehrer Barcewicz (1902: 237) wie folgt beschrieben:

Zwar ist unser Lehrplan (1892) nicht so weit gekommen, die grammatischen Grundlagen nur dem Sprachgefühl der Lerner zu überlassen, und hat dem Lehrbuch den Abriss der Grammatik beigefügt, doch soll laut diesem Lehrplan die Grammatik nur beiläufig, ohne Systematik betrachtet werden [...] Barcewicz (1902: 237).

2. ZUM BESTAND AN SCHULGRAMMATIKEN FÜR GALIZISCHE GYMNASIEN 1849–1892

Vorgestellt werden im folgenden grammatische Lehrbücher des Deutschen, die zwischen 1849 und 1892 für galizische Gymnasien mit polnischer Unterrichtssprache herausgegeben wurden. Dem Zweck solcher Feststellungen dienen die Bibliografie von Glück und Schröder (2007), die Arbeiten von Możdzeń (1974 und 1975) weiterhin Artikel aus den Periodika der galizischen Lehrerverbände, „Szkola“ (1868–1921) und „Muzeum“ (1885–1922) wie auch Kataloge und Bestände der Universitätsbibliotheken in Kraków, Poznań und Warszawa.

2.1. JANOTAS „GRAMMATIK DER DEUTSCHEN SPRACHE“

Das Werk Eugeniusz Janotas

Główne zasady gramatyki języka niemieckiego z uwzględnieniem narzecza gockiego, górnioniemieckiego starego i średniowiecznego według cenniejszych dzieł niemieckich. Kraków, 1854 und 1856

nimmt unter den galizischen Schulgrammatiken des Deutschen einen besonderen Platz ein. Janota lieferte in jener Epoche eine erste polnischsprachige Darlegung der Grammatik des Deutschen, die sich auf Sprachgeschichte gründete – nach damaliger Auffassungen die einzig mögliche Betrachtungsweise mit Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Auch Janotas spätere Grammatiken aus den 1860er Jahren behielten, in verkürzter Form, eine sprachgeschichtliche Dimension. Ausgaben in stofflicher Reduzierung in Anpassungen an die Schulpraxis wurden nach 1870 herausgegeben:

Grammatyka (!) języka niemieckiego przez dra E. Janotę.
Zeszyt pierwszy. Grammatyka (!) języka niemieckiego. Zeszyt drugi. Kraków, 1868², 1870a, 1874³ und Lwów 1875.

Die Ausgabe von 1870a erschien in zwei Bänden (mit 127 und 111 Seiten). Die fünfteilige Gliederung führt: „1. Lautlehre, Schreibung Aussprache; 2. Beugungen der Redeteile (Verb, Artikel und Substantiv, Adjektiv, Numerale, Pronomina); 3. Teil nichtgebeugte Redetheile (Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen). 4. Syntax (Kongruenz, Rektion, Gebrauch von Zeitformen und Modi) und 5. Die deutsche Verslehre“ (Janota, 1868, 1870).

Umfangreich geriet Janotas „Verslehre“ (Metrik), die mit 75 Seiten fast ein Drittel der beiden Bände einnimmt. Die Metrik „als Grammatik der Poesie“ (Heinsius, 1822: 211) war nach österreichischem Lehrplan für den Deutschunterricht in den III. und IV Klassen zu lehren (Organisation-entwurf, 1849: 125).

Auch die Setzung des Verbs an führender Stelle, „die Seele des Satzes“, entspricht dem Lehrplan für Deutsch im „Organisationsentwurf“ bzw. der dort empfohlenen Grammatik von Becker (1831: 55), findet sich aber sonst in keiner der hier vorgestellten galizischen Schulgrammatiken.

Übungen versteht Janota ausschließlich als Übersetzen. Dafür gibt Janota literarische Texte außerhalb der Schulgrammatik, in Lesebüchern „Wypisy niemieckie“ (vier Bände für alle Klassen des Untergymnasiums). Janota wollte seine Grammatik als Lehrbuch eingesetzt wissen und weist dazu auf die reichhaltige Lexik:

² Die Bibliografie von Glück/Schröder (2007) führt außerdem die Ausgaben der Jahre 1865, 1867.

³ Die Auflistung bei Janota 1875, S VII u. VIII nennt keine Verlagsorte.

Nach einer gewissen Umschau im Buch kann es dem Schüler das Wörterbüchlein ersetzen, zumindest die erschwinglichen, die sich üblicherweise in den Händen unserer Schülern befinden (Janota, 1868: Vorwort).

Die Vielfältigkeit der Grammatik Janotas lässt eine ausschließliche Typisierung als Lehrbuch kaum zu. Neben klaren und übersichtlichen Darbietungen, wie im Schema zum Satzbau, die dem Anspruch als Lehrbuch gerecht werden, bietet es mit überreichen Details auch Qualitäten als Nachschlagewerk, wogegen Anmerkungen mit grammatischer Theorie das Werk wie ein Lehrerhandbuch erscheinen lassen.

Janotas „*Grammatyka (!) języka niemieckiego*“ muss nach 1867 für einige Jahre an galizischen Gymnasien sehr verbreitet gewesen sein (Reben, 1871: 2; Petelenz, 1884: 1) und blieb zunächst auch nach Erscheinen der polnischen Übersetzung der Schober'schen Grammatik bis Mitte der 1870er Jahre (nach Auflagen urteilend) das meist verwendete Deutschlehrbuch in Galizien. Von den Zeitgenossen wurden Janotas Grammatiken vorwiegend anerkennend rezensiert.

2.2. DIE ÜBERSETZUNGEN DER SCHOBER'SCHEN SPRACHLEHRE

In den 1870er Jahren erschienen polnischsprachige Übersetzungen und Bearbeitungen der Sprachlehre des Wiener Realschuldirektors Schober durch E. Reben:

Gramatyka języka niemieckiego Jana Schobera. Za upoważnieniem Autora według dwudziestego trzeciego wydania niemieckiego przełożona i do użytku młodzieży polskiej zastosowana przez E. Rebena, Kraków 1870⁴

1871 kam der zweite Teil, der zwar die Gliederung des Schober'schen Originals (auszugsweise) beibehielt, aber inhaltlich aus Werken mehrerer Autoren zusammengetragen war:

Gramatyka języka niemieckiego według najnowszych dzieł gramatycznych do użytku młodzieży polskiej ułożona przez E. Rebena. Część II. Składnia – wierszowanie, Kraków 1871 und 1876 (die 2. Ausgabe wurde von Franciszek Popper⁵ durchgesehen).

⁴ Auf dem Titelblatt ist auch verzeichnet: „Jan Schober, Direktor der k.k. Realschule in Leopoldstadt bei Wien, Inhaber des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone“.

⁵ Poper war auch Mitautor der Ausgaben von 1874 und 1878.

Der erste Band der Grammatik von Reben enthält „*Wortforschung*“ (S. 7–19, mit Regeln zur Aussprache; „*Die Redetheile*“ (S. 20–194 mit Definitionen und Beispielen bzw. Flexionen zu den Wortarten: Substantiv, Artikel, Adjektiv, Numerale, Pronomina, Verb, Adverb, Präposition, Konjunktion und Interjektion) und die „*Schreiblehre*“, also Orthographie (S. 195–220). Der zweite Band gilt der Satzlehre: „*Von den Sätzen*“ (S. 1); „*Einteilung der Sätze*“ (S. 11); „*Sätze in gegenseitiger Beziehung*“ (S. 58); „*Von dem Gebrauche der einzelnen Redeteile*“ (S. 118); ergänzt um ein Kapitel zur Metrik: „*Von den deutschen Versen*“ (S. 157–184), die Schobers Sprachlehre nicht enthält – sie war für Realschulen bestimmt. Reben gibt grammatische Terminologie zu großen Teilen zweisprachig, ebenso wie das sprachliche Material oft auch in polnischer Übersetzung steht.

Nach Czerkowski (1880:1021) waren die Übersetzungen der Schober'schen Grammatik „in der galizischen Lehrerschaft beliebt“. Dazu dürfte die reichhaltige Auswahl an Übungen (vor allem Lückentexte und Umformungen) beigetragen haben, die sonst keines der hier vorgestellten Werke vorzuweisen hat. In den Bewertungen der Schulgrammatiken von Reben und seinen Mitverfassern änderte sich die Stimmung in den 1890er Jahren. Das Werk galt fortan als „Plage der Schulen“, „als besonders misslungenes Schulbuch“ und habe „ursächlich einen Stillstand des Deutschunterrichts“ bewirkt (Kawczyński, 1891: 933). Besonders German⁶, der spätere Mitautor am ersten Lehrbuch nach direkter Methode für Polen (siehe unten) setzte die Kritik heftig zu. Man zog seine Fähigkeiten und Motivationen in Zweifel, auf Grund seiner Beteiligung an der Verbreitung der Sprachlehre von Schober in Galizien.

2.3. MOLINS „GRAMMATIK DER DEUTSCHEN SPRACHE“

Jan Molin adressierte seine

Gramatyka języka niemieckiego. Dla szkół średnich. Kraków 1882 und 1886.

ausdrücklich an die polnische Schülerschaft galizischer Gymnasien, die ebenso wie schon die Werke Janotas und Rebens in polnischer Beschreibungssprache verfasst ist. Grammatische Terminologie wird auch

⁶ Jana Schobera Gramatyka języka niemieckiego (pierwotny przekład dra E. Rebena) Zupełnie przerobione i zastosowane do Prawideł pisowni wydanych przez Wysokie C.K. Ministerstwo Wyznań i Oświecenia przez dra Ludomiła Germana w Krakowie 1882.

in deutsch und lateinisch gegeben. Beispielgebendes Sprachmaterial ist nur in den anfänglichen Abschnitten ins Polnische übersetzt – dafür gab Molin ein Wörterbuch im Anhang mit mehr als hundert Seiten von insgesamt 336. Molin gliedert in: „1. Buchstaben. Laute. Schreibung. Wortakzent; 2. Redetheile (Artikel, Substantiv, Pronomen, Numerale, Verb, Präposition, Adverbium, Konjunktion, Interjektion); 3. Syntax (Wortfolge, Kasuslehre, Gebrauch der Zeiten und Arten, Nebensätze)“. Die Disposition folgt im wesentlichen Janota, verbleibt aber in der tradierten Abfolge der Wortarten und verzichtet auf Prosodie (Molin 1886). Zur Übung (Übersetzen) gibt Molin Texte außerhalb der Schulgrammatik, „Ćwiczenia niemieckie“ für die I. und II. Klasse.

Auch Molin nahm Vorbild an eigensprachlicher deutscher Grammatikographie. Präferenz einer grammatischen Schule ist nicht unmittelbar auszumachen. In einer Rechtfertigung gegen Kritik wird Heyse zitiert, einige Regeln gehen auf Grimm (siehe unten). Vom Rezensenten, dem Schulinspektor und ebenfalls Lehrbuchautor, Petelenz wurde Molins Grammatik „in aufrichtiger Freude“ begrüßt: „Gegen die Übersetzung der Grammatik von Schober tritt Molin an, [...] er versucht zu beweisen, dass die übersetzte Grammatik, die zur Zeit in unseren Schulen in den unteren Stufen im Gebrauch ist, für unsere Jugend nicht geeignet ist“ (Petelenz, 1884: 1). Możdżeń (1975: 40) meint, dass Rebens Grammatik durch Molins Werk abgelöst worden sei. Dagegen steht, dass Molin (1885) sich genötigt sah, gegen die Behauptung einzutreten, sein Buch sei nur an jenem Gymnasium in Krakau in Verwendung an dem er selbst unterrichtete.

Molins Werk erlebte nur noch eine weitere Auflage (1886), nachdem der „Rada Szkolna Krajowa“ zur Wahl der Sprache für den Unterricht und die Lehrmittel des Deutschen im Jahr 1890 anderweitige Verfügungen traf. Nicht mehr die Muttersprache der Lernenden, sondern die Zielsprache sollte im Deutschunterricht für das „Erklären der fremden Sprache“ verwendet werden, was auch für die Beschreibungssprache der Schulgrammatik zu gelten hatte.

2.4. DIE GRAMMATIK VON PETELENZ

Petelenz erstellte seine Schulgrammatik im Auftrag des „Rada Szkolna Krajowa“ in deutscher Beschreibungssprache. Das Buch erschien in Krakau 1890, im gleichen Jahr der Verordnung, die das systematische Unterrichten der Grammatik aufzugeben empfahl und den Deutschunterricht in der Zielsprache anordnete.

Deutsche Grammatik für die galizischen Mittelschulen von Karol Petelenz.

Der Aufbau der Grammatik von Petelenz folgt im wesentlichen dem bekannten Schema: „*Erster Theil Lautlehre* (S. 1–5); *Zweiter Theil. Wort- und Flexionslehre* (S. 6–81); *Dritter Theil Syntax* (S. 81–115)“. Doch erhielt die Orthographie kein eigenes Kapitel und wurde auf Interpunktionen beschränkt. Die Metrik ist auf zwei Seiten reduziert und in den Anhang gestellt, dazu Wörterbuch und Sachregister (S. 117–168). Dem Usus entsprechen die Einteilung und Abfolge der Wortarten, wobei die nicht flektierten als „Partikel“ geführt sind. Klarer als in den Werken von Janota und Molin und näher an Becker (wie auch an Reben nach Schober) geschieht die Trennung von Morphologie und Syntax (Kongruenzen, Artikelgebrauch, Rektionen, Syntax des Verbums, Tempus, Modus) die allerdings längst nicht das Ausmaß an Unterscheidungen nach Satzarten wie in der Satzlehre von Reben (nach Schober bzw. Becker) erreicht. Zur Übung gibt Petelenz polnische Texte zur Hinübersetzung.⁷ Eine zweite Ausgabe kam 1898 aus Lemberg⁸, unter anderem Titel:

Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprachlehre für Mittelschulen mit polnischer Vortragssprache.

Die Gliederung ist kaum verändert, eingefügt sind nun deutsche Texte „Zur Übung“. Polnische Texte zur Hinübersetzung sind in der 2. Ausgabe nicht enthalten.

Die Wahl der Beschreibungssprache Deutsch war in einer deutschen Schulgrammatik in Galizien nach Erringung der Schulautonomie im Jahr 1867 nicht nur eine Frage methodischer Auffassung. Der Gebrauch der polnischen Muttersprache als Unterrichtssprache wurde als pädagogischer Fortschritt geschätzt, und galt einer zunehmend national gesinnten Intelligenz als Zeichen der Emanzipation vom „deutschen Geist“. Auch der fremdsprachliche Unterricht, in der ehemals erzwungen deutschen Unterrichtssprache, hatte sich in einer propolnischen Haltung einzufinden. Erst nach „Repolonisierung“ der Mittelschulen, zu der auch der Einsatz der Schulgrammatiken von Janota, Reben und Molin beitrugen, kam mit Pe-

⁷ Laut Froncz (1895: 560) ist in Petelenz Schulbuch die „Deutsche Grammatik“ von Kummer als Vorlage zu erkennen.

⁸ Der Katalog der Bibliothek der Jagiellonen-Universität zu Krakau verweist auf eine weitere Auflage aus dem Jahr 1904, gedruckt in Lemberg.

telenz wieder eine deutschsprachige Grammatik in Gebrauch. Man versprach sich ein effektiveres Lernen, das in jeder Phase des Unterrichts die Zielsprache übte. Das Erscheinen der Schulgrammatik von Petelenz war Teil der Umgestaltung, die das Fach Deutsch als Fremdsprache durch Vorordnung des "Rada Szkolna Krajowa" von 1890 erfuhr. Im Mittelpunkt des Deutschunterrichts standen hernach illustrierte deutschsprachige Lesebücher „Ćwiczenia niemieckie“ (nach Klassenstufen in vier Bänden), die die schulgesetzlichen Vorgaben nach praktischen Übungen im Deutschen erfüllen sollten; ebenfalls von Petelenz zusammen mit German verfasst.⁹ Die Schulgrammatik wurde in Gymnasien erst in den III. und IV. Klassen eingesetzt, in einem Unterricht in systematischer Grammatik (der bis 1890 in den unteren Klassen auf Polnisch stattfand, mit Lehrbüchern von German oder Molin). Die Grammatik von Petelenz war damit Teil des Lehrplans zu einer direkten Methode, in „gemäßigter Form“.

3. ZUR PRÄSENTATION DES LEHRSTOFFS

Weitere vergleichende Vorstellungen der Schulgrammatiken werden exemplarisch, an den Darlegungen zum grammatischen Artikel ausgeführt, der als Fehlstelle im Polnischen Sprachsystem gut geeignet ist methodische Auffassungen zu erkennen.

Kategorisiert ist der grammatische Artikel des Deutschen in den vorliegenden Schulgrammatiken übereinstimmend nach Genus, Numerus und Kasus. Differenzen zeigen sich im Umgang mit der Definitheit des Artikels sowie in der Klassifikation als Wortart.

Die Benennung 'Artikel' mit der polnischen Entsprechung 'rodzajnik' wird in allen hier in Betracht gestellten Schulgrammatiken verwendet. Auch von Janota, der aber die Begriffsbildung durch 'Artikel/'rodzajnik' nur anführt um sie zu ersetzen, denn es entstünde der falsche Eindruck, der Artikel würde dem Substantiv das grammatische Geschlecht zuweisen. Janota wählt die ältere Benennung 'przedimek' (wörtlich: vor-dem-Namen-⟨stehend⟩) mit der deutschen Entsprechung 'Selbststandswort', die sich schon bei Becker und Heyse findet.

Die Definitionen der polnischen Grammatiker zum deutschen Artikel

⁹ Die Anhänge der Lesebücher „Ćwiczenia Niemieckie“ der Klassen I und II enthielten einen kurzen Abriss der Grammatik im Anhang, sehr kompakt, mit weniger als 20 Seiten.

fallen knapp aus, in Rebens Darlegung ohne Vermerk zur Fehlstelle im Polnischen:

O Rodzajniku – Vom Geschlechtswort

134. *Geschlechtswörter sind solche Wörter, die vor allem zur Bestimmung des Geschlechts oft auch der Zahl oder des Kasus des Hauptwortes dienen (Reben 1870: 45).*

Die folgenden Erläuterungen Rebens zur Unterscheidungen des Grades der Bestimmtheit des Artikels dürften kaum Verständnis bewirkt haben:

135. *Es gibt zwei Arten von Geschlechtswörtern (bestimmende) 'der', 'die', 'das' und nicht bestimmende 'ein', 'eine', 'eine' (!)*

136. *'der', 'die', 'das' heißen bestimmende Geschlechtswörtern, weil sie das Geschlecht eines uns schon gut bekannten Gegenstandes bedeuten. Dazu ein Beispiel: „Der Glaube des Christen gewährt dem Bekenner den süßesten Trost.“*

137. *'Ein', 'eine', 'ein' sind unbestimmende Geschlechtswörter, weil sie das Geschlecht eines nicht genau bekannten nicht sicheren Gegenstandes ausdrücken (Reben 1870: 45).*

Auch die Hinweise zum Gebrauch des Artikels, die Reben im zweiten Band zur Satzlehre folgen lässt, bieten keinen Aufschluss. Von den 22 Regeln zur Definitheit des Artikels, betreffen nur zwei den unbestimmten Artikel (Reben, 1871: 118 f.). Der Vergleich zum Vorbild der muttersprachlichen Grammatik von Schober, in der Ausgabe von 1863 (S. 86–88), zeigt Abweichungen. Aber auch dort wird im ansonsten umfangreichen Regellapparat nur eine Aussage für nötig befunden, Unbestimmtheit auszudrücken (entsprechend deren Adressierung an Schüler, die solche Unterscheidung intuitiv beherrschen). Die Möglichkeit des Markierens von Unbestimmtheit in Absicht des Sprechers wird in Rebens Grammatik nicht erkennbar. Die Übungen in den Bearbeitungen der Schober'schen Grammatik durch Reben betrafen ausschließlich die Unterscheidung des Artikels nach bestimmt oder Nullartikel.

Die Nachbearbeitungen der Schober'schen Grammatik von Reben/ Popper (1874, 1786, 1878) und German (1882) bieten inhaltlich wenige Abweichungen zur Ausgabe von Reben. Germans Bearbeitung enthält im Gegensatz zu den vorherigen Ausgaben keine Übungen.

In Janotas Darbietungen wird dem deutschen Artikel weder zugestanden eine Wortart zu sein, noch ein Eintrag in der Gliederung gewährt. Eingeführt wird der Artikel bei Janota nicht durch übliche Erläuterungen zur Funktion und durch Beispiele, sondern fast versteckt, per Anmerkung

im Kapitel zum Genus der Substantive. Wobei sich der erste Teil der Anmerkung eher wie ein Appell an das Kollegium ließt, denn als Hilfe für Lernende einer Fremdsprache:

Völlig irreführend ist die Aussage, dass die sogenannten Artikel 'der', 'die', 'das' Hinweise seien auf das Geschlecht, so als ob ein Substantiv männlich, weiblich oder sächlich wäre, weil man vor ihm 'der', 'die' oder 'das' stellen könne. Und so konnte bei uns dieses Missverständnis entstehen, dass diejenigen Wörter, die einen Artikel bei sich führen Substantive seien. Doch die Sache ist gerade umgekehrt. Wenn ein Substantiv männlich, weiblich oder sächlich ist, nimmt der Artikel (A.H. ein/dies) die Endung 'er', 'e', 'es' an. So z. B. das Substantiv 'Fluss'. Es ist nicht deswegen männlich weil man sagt 'der Fluss', sondern weil 'Fluss' männlich ist. Das Pronomen 'der' 'die' 'das' und das Zahlwort 'ein', 'einen', 'ein', in diesem Sinne gebraucht, sollte man eher mit 'Przedimek' (Selbststandswörter) bezeichnen und nicht Rodzajnik (Geschlechtswort) nennen. Für die Zwecke des Übens ist es aber eine gute Sache den Substantiven Selbststandswörter beizufügen (Janota, 1870a: 69 f.).

Die Formenparadigmen der Artikel finden sich in Janotas Grammatik mehr als vierzig Seiten weiter, zwischen Definitionen und Formen der Adjektive, ohne Überschrift oder Hervorhebungen. Aus den anschließenden Deklinationen der Adjektive zusammen mit den Artikeln kann man, trotz Erklärungen, den Eindruck gewinnen, die deutschen Artikel seien statische Anhängsel der Adjektive. Die Argumente für seinen Alleingang bezog Janota von Jacob Grimm (bestimmte Artikel als Demonstrativpronomen und unbestimmte als Zahlwort). Der ging allerdings selbst nicht so weit ihn aus der Liste des grammatischen Inventars zu streichen (Grimm, 1831: 366 ff.) und behandelte den Artikel faktisch weiterhin wie eine Wortart unter der üblichen Bezeichnung 'Artikel', im ersten Abschnitt des Kapitels „Übrige Pronomina“ – dort übrigens auch den unbestimmten Artikel gleich mit, den Grimm eigentlich als Zahlwort betrachtet wissen wollte. Man könnte fast meinen, Janota ging nach der Grimm'schen Auffassung zum Artikel konsequenter zu Werke als Grimm selbst.

Dass das Einbringen grammatischer Theorie zum Benennen und Gliedern des Stoffes beim Lernen der fremden Sprache helfen konnte, ist kaum anzunehmen. Denn wie der Gebrauch von bestimmten und unbestimmten Artikeln für die Deutschlernenden unterscheidbar wird, hat Janota bei aller Konsequenz und Originalität der Darbietung weder erklären, noch beispielhaft machen können.

Wenn wir also einen bestimmten Gegenstand in unseren Gedanken haben, sprechend oder schreibend, dann nimmt das Przedimek (= Selbststandswörter), das diesen Gegenstand ausdrückt, [A.H. die Form] des Demonstrativpronomens 'der' 'die' 'das' an.

Wenn wir dagegen über einen nicht näher bestimmten Gegenstand sprechen, dann nimmt das Przedimek (= Selbststandswörter), dass diesen Gegenstand im Singular ausdrückt, die Form des Zahlwortes 'ein', 'eine', 'ein' an. Wenn schließlich keine dieser beiden Ansichten zutrifft, hat das Substantiv weder das genannte Pronomen noch das Zahlwort bei sich (Janota 1870a: 70).

Rebens Darbietungen zum Artikel als eigenständiger Wortart kritisierte Janota als fehlerhaft:

„Der“ und „ein“ sind getrennte Redeteile, der erste ein Demonstrativpronomen, der zweite ein Zahlwort – das ist jedem bekannt, der die deutsche Grammatik genauer kennt (Janota, 1870b: 725).

Im Anschluss dieser Aussage berief sich Janota nicht auf Grimm, sondern erweckte mit Vergleichen zur Grammatik des Griechischen den Eindruck eigener Erkenntnis.

Im Gegensatz zu Janota folgt Molins „Gramatyka języka niemieckiego“ (1886) dem Usus und führt den Artikel als eigene Wortart zu Beginn des Kapitels „Redetheile“. Zur Einleitung gibt Molin folgendes zur Kenntnis: *„Wie in einigen anderen Sprachen, so auch im Deutschen wird vor das Substantiv sehr oft der Artikel gestellt“ (Molin, 1886: 26).* In Betracht, der Ankündigung des Vorworts, die deutsche Grammatik vor dem Hintergrund der polnischen Grammatik darzustellen, hielt der Rezensent Petelenz dem Verfasser vor, dass der sich ganz unnötigerweise auf viele Sprachen beziehe, dafür aber die Aussage vermissen lasse, dass es im Polnischen keinen Artikel gibt und auch sonst im Werk Molins, zu viele unbestimmte Aussagen allgemeiner Art auszumachen seien, die dem Lernen nicht nützten (Petelenz, 1884: 14).

In weiteren Darlegungen zum deutschen Artikel bezog sich auch Molin auf Grimm. Allerdings nicht wie Janota zur Bestimmung der Stellung des Artikels im Sprachsystem, sondern in den Erklärungen zur Unterscheidung des Grades der Bestimmtheit. Inhaltlich war daran nichts zu bemängeln. Der Rezensent Petelenz zitierte aus dem originalen Text von Grimm, den Molin in polnischer Übersetzung gegeben hatte und belehrte den Verfasser:

Das Gesetz, ausgesprochen durch den Meister der deutschen Grammatik als Gelehrter an andere Gelehrte, verlangt aber im Buch für die Schule

einer anderen, zugänglicheren Fassung. [...] die Regel, wie oben angebracht, nicht viel Nutzen für den Schüler darstellt. „Gewisse Kenntnis“ und „genannt zum ersten Mal“ – ich bezweifle, ob dies der Kopf eines zehnjährigen Schülers erfassen kann (Petelenz, 1884: 15).

Petelenz Kritik war treffend und dennoch ungerecht. Molin hätte Lob verdient. Immerhin war er der erste polnische Grammatiker, der mit der Verwendung der Grimm'schen Erklärungen die Entscheidung zum Gebrauch des Grades an Definitheit des Artikels nicht nur vom Substantiv abhängig machte, sondern vom Kontext.

Nur wenige Jahre später legte Petelenz selbst eine Schulgrammatik des Deutschen vor. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern, die in der Muttersprache der Lernenden schrieben, musste Petelenz Verständlichkeit mit einsprachig deutschem Text erreichen. Die grammatischen Erklärungen und Regeln versuchte er einfach und kurz zu halten, so auch die Einführung des Artikels:

1. *Die deutsche Sprache unterscheidet im Gegensatz zur polnischen, welche vor das Substantiv seinen Artikel setzt, einen doppelten Artikel nämlich den bestimmten der, die, das und den unbestimmten ein, eine ein.*
2. *Der Artikel ist ein Bestimmungswort des Substantivs, kann also nur in Verbindung mit einem Substantiv oder einem das Substantiv vertretenden Redetheile gebraucht werden (Petelenz, 1890: 5 f.).*

Es folgen die Flexionsparadigmen. Die Hinweise zum „Gebrauch des Artikels“ sind (wie auch in der Grammatik von Reben) ins Kapitel zur Syntax gestellt. Erklärungen zum Gebrauch des unbestimmten Artikels erhalten bei Petelenz mehr Umfang als in den Werken der Vorgänger. Der Verfasser dürfte hier seine Erfahrungen als Lehrer eingebracht haben, im Wissen um die Schwierigkeiten polnischer Deutschlerner, die Funktion des unbestimmten Artikels zu erfassen. Zu dessen Gebrauch gelte die folgende Regel:

3. *Der unbestimmte Artikel hebt aus der ganzen Gattung eine nicht näher bestimmte und bekannte Person oder Sache heraus und bezeichnet sie zugleich als eine der Zahl nach einzelne z. B. Ein Schüler (ein näher nicht bekanntes Individuum der Gattung Schüler) war da. Der unbestimmte Artikel steht regelmäßig in folgenden Fällen:*
 - a. *wenn ein Gegenstand in der Rede zum ersten mal erwähnt also als bisher unbekannt angesehen wird. Wird der aber im Zusammenhange wieder erwähnt, so wird ihm als einem bereits bestimmten und bekannten der bestimmte Artikel vorgesetzt (Petelenz, 1890: 89).*

Auch Petelenz liefert, wie Molin, den Hinweis auf den Kontext zur Unterscheidung der Bestimmtheit des Artikels – inhaltlich nach Grimm, aber fasslicher formuliert. Was Petelenz Darbietungen von allen vorherigen unterscheidet, ist der Einsatz von Beispielen – nicht in Einzelsätzen, sondern als Text:

Ein König hatte einen Schatzmeister, der sich vom Hirtenstabe zu diesem wichtigen Amte aufgeschwungen hatte. Der Schatzmeister wurde aber bei dem Könige verklagt. Der König besuchte den Schatzmeister [...]

In einem schönen Schloße lebte ein reicher Ritter. Er verwendete viel Geld darauf das Schloß prächtig auszuschnücken. Da kam ein armer Pilger in das Schloß. Der Ritter wies den Pilger trotzig ab (Petelenz, 1890: 89 f.).

Petelenz Leistung besteht in der Verschiebung der Gewichtung des Aufwands an Erklärung in Richtung des unbestimmten Artikels und im Einbringen eines Textbeispiels.

Gemeinsam ist allen vorgestellten polnischen Grammatiken des Deutschen aus dem 19. Jahrhundert die Ausrichtungen auf Systematik, Vollständigkeit und Korrektheit. Besonders deutlich vertreten wurde diese Auffassung durch Janota:

Was macht ein gutes Schulbuch aus? [...]

Darüber hinaus ist von jedem Buch, auch für den elementarsten Unterricht, dass es keine Sachen enthält, die nicht im Widerspruch zum neuesten Wissensstand stehen, dass es den Schüler nicht mit veralteten und verworfenen Begriffen füttert, mit anderen Worten sollte der Autor mit dem neuesten Stand seiner Disziplin, mit der Fachliteratur vertraut sein (Janota, 1870b: 698).

Methodische Erwägungen traten in den hier vorgestellten Schulgrammatiken des 19. Jh. zurück hinter formal sprachlichen Kriterien.

4. SCHLUSSBEMERKUNG

Vorstellungen des Lehrmittelinventars zum grammatischen Unterricht des Deutschen an galizischen Mittelschulen wurden durch Beiträge zur Geschichte des Fremdsprachenunterrichts bisher nicht erbracht. Untersucht sind hier die grammatischen Werke von Janota, Reben, Reben/Popper/German, Molin und Petelenz.

Übereinstimmend sind in den vorliegenden Schulgrammatiken synthetische-deduktive Verfahrensweisen des Lehrens und Lernens der

Fremdsprache Deutsch zu erkennen. Die Untersuchten Lehrbücher zeigen Ähnlichkeiten in den Hauptgliederungen nach Phonetik, Morphologie, Syntax und Metrik generiert nach Anforderungen österreichischer Lehrpläne.

In der exemplarischen Untersuchung an Hand der Darbietung zum grammatischen Artikel wurde ein Schema erkannt: – Definition – Formenparadigma – Regeln zum Gebrauch – Übungen. Trotz gemeinsamer methodischer Ausrichtung zeigen sich von Werk zu Werk verschiedene Qualitäten der Darbietung, vor allem in den „Regeln zum Gebrauch“. Zwei Richtungen waren zu erkennen: (1) Die Übersetzer und Bearbeiter der Schober'schen Grammatik (Reben, Popper und German) bieten umfangreiches Regelwerk, zum bestimmten Artikel und zum Nullartikel, vernachlässigen aber die Problematik des unbestimmten. Sprecherabsicht bzw. Kontext werden in den Erklärungen nicht offenbar. Wichtungen auf schwierige Bereiche für polnische Lernende finden sich dort nicht. (2) Janota, Molin und Petelencz erkennen kontrastive grammatische Phänomene zwischen den beiden Sprachen und setzen entsprechende Schwerpunkte. Die Umsetzung dieser Erkenntnisse in den Präsentation von Janota, Molin und Petelencz variieren allerdings an Deutlichkeit. Janota verliert sich in Fragen grammatischer Theorie zur Systematik der Wortarten, die die Lernenden weder brauchen, noch verstanden haben dürfen. Molin nähert sich dem Thema, verbleibt aber in fast wörtlicher Übersetzung im schwierigen Text der deutschen Vorlage und erkennt zudem nicht die Notwendigkeit einer Kontextualisierung. In Darlegungen von Petelencz wird der unbestimmte Artikel nicht vernachlässigt. Nach der Regel erscheint ein Textbeispiel, das geeignet ist. Lernende auf Abhängigkeit der Definitheit des Artikels vom Kontext aufmerksam zu machen.

Trotz Propagierung eigenständiger Lehrbücher und den Adressierungen an polnische Schüler, blieben die galizischen Schulgrammatiken des Deutschen dessen eigensprachlicher Grammatikographie verhaftet. Die Vorbildnahmen an deren Systematik im Bemühen um Vollständigkeit verstellten den polnischen Verfassern das Erkennen ihrer eigentlichen Aufgabe, didaktisch gestaltend zu wirken. Dem Deutschunterricht dienlich gewesen wäre Lernprogression herzustellen, den Umfang grammatischer Themen zu beschränken und die Auswahl an Übungstypen zu erweitern.

BIBLIOGRAFIE

- Barcewicz, W. 1902. „Nauka języka niemieckiego w galicyjskich szkołach średnich“. In: *Muzeum*. 229–237.
- Becker, K. F. 1831. *Schulgrammatik der deutschen Sprache*. Frankfurt a. M.
- Czerkawski, E. 1880. „Język niemiecki w gimnazjach i szkołach realnych“. In: *Przewodnik naukowy i literacki*. 975–1030.
- Froncz, W. 1895. „Dr. K. Petelenz. Deutsche Grammatik für die galizischen Mittelschulen. Krakau. Selbstverlag des Verfassers“. In: *Muzeum*. 557–566.
- Glück, H., Schröder, K. 2007. *Deutschlernen in den polnischen Ländern vom 15. Jahrhundert bis 1918. Eine teilkommentierte Bibliographie*. Bearbeitet von Y. Pörzgen und M. Tkocz. Wiesbaden.
- Grimm, J. 1831. *Deutsche Grammatik*. Dritter Theil. Göttingen.
- Heinsius, T. 1822. *Kleine theoretische praktische Sprachlehre für Schulen und Gymnasien*. Berlin.
- Janota, E. 1870b. „Jeszcze kilka słów o polskim tłumaczeniu Gramatyki języka niemieckiego J. Schobera“. In: *Szkola*. 698–701.
- Kawczyński, M. 1981. „Dr. K. Petelenz: Deutsche Grammatik für die galizischen Mittelschulen“. In: *Muzeum*. 932–948.
- Ministerium des Cultus und Unterrichts (Hrsg.) 1849. *Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Oesterreich*. Wien.
- Moklak, J. 2004. *W walce o tożsamość Ukraińców. Zagadnienie języka wykładowego w szkołach ludowych i średnich w pracach galicyjskiego Sejmu Krajowego 1866–1892*. Kraków.
- Molin, J. 1883. *List otwarty do Dra Fr. X. Mrniaka w sprawie gramatyki niemieckiej napisał Dr. Jan Molin*. Kraków.
- Molin, J. 1885. *Odpowiedź dla posła Leona Chrzanowskiego w sprawie gramatyk niemieckich*. Kraków.
- Możdżeń, S. 1974. *Ustrój szkoły średniej w Galicji i próby jego modernizacji w latach 1848–1884*. Wrocław.
- Możdżeń, S. 1975. „Podręczniki w galicyjskich szkołach średnich (1860–1885)“. In: *Acta Universitatis Wratislaviensis*. 248. *Prace Pedagogiczne VII*. 33–60.
- Możdżeń, S. 1989. *Reformy szkoły średniej w Galicji w latach 1884–1914*. Kielce.
- Petelenz, K. J. 1884. *Rozbiór krytyczny gramatyki języka niemieckiego dla szkół średnich. Ułożonej przez Dra Jana Molina*. Lwów.
- Reben, E. 1871. *Odpowiedź Ks. Janocie na jego artykuł zamieszczony w „Szkole“ pod tytułem: Jeszcze kilka słów o polskim tłumaczeniu gramatyki niemieckiej J. Schobera przez E. Reben*. Kraków.

NIEMIECKIE GRAMATYKI DLA GALICYJSKICH SZKÓŁ ŚREDNICH

Streszczenie

Celem artykułu jest przedstawienie gramatyk języka niemieckiego stosowanych w galicyjskich szkołach średnich w drugiej połowie XIX wieku. Na podstawie materiałów bibliograficznych i źródłowych ustalono, że w użyciu były gramatyki Janoty (1854, w wersji skróconej 1868, 1870, 1874 i 1875), Rebena (1870, 1871, późniejsze wydania przy współudziale Poppera 1874, 1876, 1878 i Germana 1882), Molina (1882 i 1886) oraz Petelenza (1890, 1898). Z wyjątkiem pracy Janoty wszystkie pozostałe ukazały się już po uzyskaniu autonomii w 1867 roku, co było związane ze zmianą austriackiej polityki szkolnej wobec Galicji. Od połowy lat 80. słabnie działalność redakcyjna i wydawnicza autorów gramatyk. Do szkół weszły nowe metody nauczania języka niemieckiego (1892), które wyznały gramatyce drugoplanowe miejsce.

Ze wstępów do wymienionych gramatyk, licznych recenzji i polemik wynika, że część autorów (Janota, Molin) stawiała sobie za cel stworzenie podręczników oryginalnych, o charakterze porównawczym i dostosowanych do potrzeb polskich uczniów. Jednak w ich pracach widoczny jest silny wpływ gramatykografii niemieckiej. Branie za wzór gramatyk pisanych z myślą o rodzimym użytkowniku języka lub ich tłumaczenie (Reben) odwracało uwagę polskich autorów od kwestii metodycznych jak np. progresja materiału, selekcja zagadnień gramatycznych (wszystkie traktowano jako jednakowo ważne) czy formy ćwiczeń utrwalających materiał.

Analizowane podręczniki są typowe dla syntetyczno-dedukcyjnego nauczania gramatyki. Wykazują zbieżność w układzie materiału (fonetyka, morfologia, składnia i metryka) oraz doborze treści, generowaną przez austriackie plany nauczania. Pod względem metodycznym można stwierdzić na podstawie przykładowej analizy opisu funkcji i użycia rodzajnika, że posługiwano się schematem: definicja – paradygmaty odmiany – zasady stosowania – ćwiczenia. Mimo wspólnego wzoru gramatyki różnią się jednak co do sposobu wyboru i prezentacji reguł używania rodzajnika.

Słowa kluczowe: język niemiecki, gramatyka, wiek XIX, szkoła średnia, Galicja

GERMAN GRAMMAR BOOKS FOR GALICIA SECONDARY SCHOOLS (IN THE SECOND HALF OF THE 19TH C.)

Summary

A purpose of the article is to present German grammar books used in Galicia secondary schools in the second half of the 19th century. Based on bibliographic and source materials it has been established that Janota's grammar books were in use (1854, in a shortened version 1868, 1870, 1874 and 1875), Reben's (1870, 1871,

later issues together with Popper 1874, 1876, 1878 and German 1882), Molin (1882 and 1886) as well as Petelenz (1890, 1898). Except Janota's work, all the others were published already after gaining autonomy in 1867, which was connected with a change of the Austrian educational policy towards Galicia. Since the mid 1880s, editorial and publishing activity of the grammar books' authors decreased. New methods of German language teaching were introduced to schools (1892), which designated a secondary place to grammar.

It results from the introductions to the above listed grammar books, numerous reviews and polemics that some authors (Janota, Molin) aimed at creating original handbooks that were comparative in nature and adapted to the needs of Polish learners. Nonetheless, a strong influence of German grammaticography is apparent in their works. Following the model of grammar books that were written for a native language user or their translation (Reben) distracted attention of Polish authors from methodological issues such as, e.g., material progress, a selection of grammar problems (all were treated as equally important) or forms of tasks consolidating learning material.

The analyzed handbooks are typical of synthetic-deductive grammar teaching. They show concurrence in the material structure (phonetics, morphology, syntax and metrics) as well as the content selection generated by Austrian school curricula. With regard to methodology, it can be said based on an exemplary manner of the article description that the following scheme was applied: a definition – declination patterns – usage rules – tasks. Despite the common pattern, the grammar books differ as far as a way of choosing and presenting the rules of the article use is concerned.

Key words: a German language, grammar, 19th century, secondary schools, Galicia